Behutsam entwickelter Mittelpunkt: Der weitläufige Dorfplatz mitsamt neuem Schulgebäude in St. Martin in Gsies lukas sölva

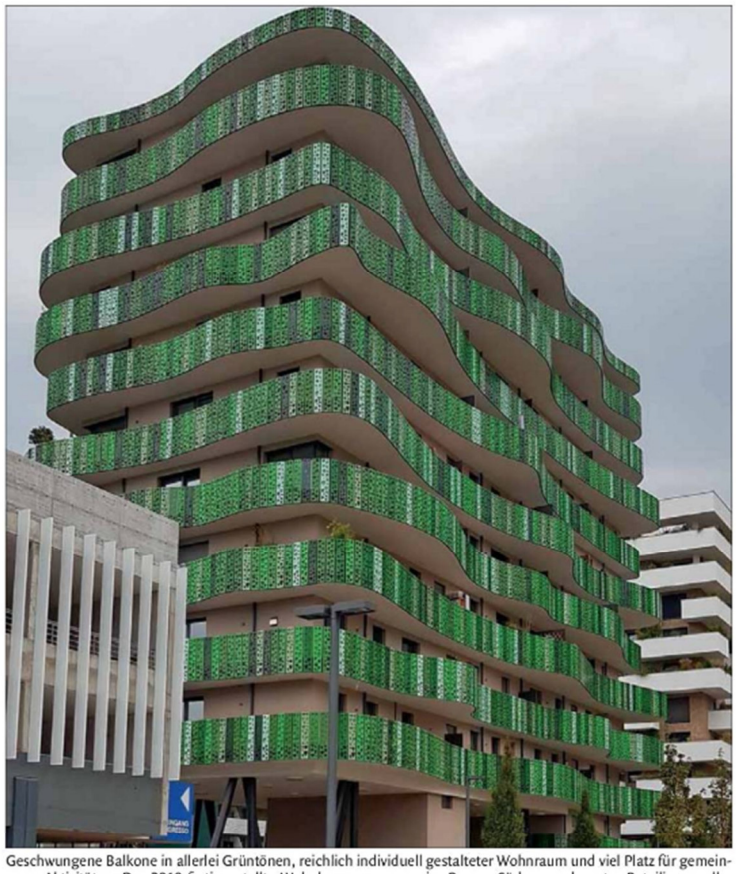
Jeder Bau ist eine Story für sich

REPORTAGE: Architekturbegehungen im Gsieser Tal und Bozen – Debatten über Baukultur, Funktionalität und Planungsinstrumente

VON ALEX ZINGERLE

GSIES/BOZEN. Das zentrale Thema der diesjährigen Veranstaltung „Tage der Architektur" galt den identitätsstiftenden Orten. Wie vielseitig, wandlungsfähig und kontrovers Architektur sein kann, wurde bereits bei den beiden Begehungen im Gsieser Tal und Bozen deutlich. Eine Reportage.

Unten saniert, oben neu: Das Wohnviertel in der Haslacher Straße in Bozen hat eine erstaunliche Verwandlung hinter sich. az



Geschwungene Balkone in allerlei Grüntönen, reichlich individuell gestalteter Wohnraum und viel Platz für gemeinsame Aktivitäten: Das 2019 fertiggestellte Wohnhaus greenwave im Bozner Süden wurde unter Beteiligung aller Wohnparteien in Form einer Genossenschaft verwirklicht. az

Zunächst ist es um 10 Uhr an diesem Sonntagmorgen Ende September am Dorfplatz von St. Martin in Gsies noch recht frisch. Doch die Wortmeldungen rund um die Gestaltung des neuen Dorfplatzes erwärmen recht schnell die anwesenden Gemüter, darunter jener der beiden **Tourleiter Stefan Taschler** und **Ulla Hell**. Mehr als 20 Personen haben einen Kreis gebildet, unter ihnen auch **Bürgermeister Paul Schwingshackl** und der ehemalige Grundschuldirektor **Peppe Watschinger**, um zunächst die Merkmale und die Historie des Dorfplatzes zu erörtern und im Laufe des Tages charakteristische Architektur im Tal in Augenschein zu nehmen.

Es ist bloß eine von 15 verschiedenen Touren an 3 Wochenenden im Herbst, um sich über Baukultur in ganz Südtirol auszutauschen – neugierig, fachmännisch, kritisch, aber immer respektvoll. Bereits bei der Begutachtung des Dorfplatzes, gestaltet von **Architekt Stefan Hitthaler**, und **Hartmann Seiwald** treten konträre Ansichten hervor.

Zentraler Punkt: Welche Aspekte müssen bei einer Dorfplatzgestaltung berücksichtigt werden, damit dieser zu einem Ort der Begegnung wird? Keinen Steinwurf entfernt scheint sogar Kapuzinerpater Joachim Haspinger, eine historische Dorfberühmtheit und hier in Form einer imposanten Statue verewigt, die Ohren zu spitzen. Der bunte Bogen der Wortmeldungen wird gespannt von der Errichtung der Bushaltestelle mitsamt Siegertafel zum Gsiesertallauf über die identitätsstiftende Wirkung der zentralen Wiese bis hin zur Optik des neuen Schulgebäudes.

Die Schule als Bürgerprojekt

Und hier kommt der ehemalige Direktor Peppe Watschinger, ein begabter Erzähler, ins Spiel. „Dieser Neubau ist ein Musterbeispiel für die rege Teilnahme der Dorfbevölkerung, mehr als 40 Bürger haben sich am Workshop beteiligt, um die Schule im Dorf mitzudenken", schildert er mit sichtlichem Stolz. Neben funktionellen Anforderungen und pädagogischen Konzepten ging es den Architekten von **EM2**, den beteiligten Lehrkräften und Bürgern vor allem um atmosphärische Grundgedanken: Wie sieht eine moderne Schule aus, in der sich Lehrkräfte und Schüler wohlfühlen? Beim Rundgang durch das im Jahre 2020 fertiggestellte Gebäude kann man alle möglichen Ansätze betrachten: viele Freiräume und Nischen für Kinder, moderne Einrichtungselemente, eine hervorragende Schalldämmung, einen bestens dotierten Werkraum.

Stilfragen als Reizthemen

Der Baustoff Holz dominiert die neue Schule, er prägt grundsätzlich das langgezogene Gsieser Tal mit seinen dicht bewaldeten Berghängen, und er war auch das zentrale Element bei der Erweiterung des historischen Blasla-Hofes. 11 neue Ferienwohnungen mitsamt Wellnesstrakt umfasst das kuriose Kompositum in Massivbauweise, die sachliche Fassadenansicht und die Giebeldächer laden zum Staunen ein. Die Optik polarisiert auch noch 2 Jahre nach der Fertigstellung. **Architekt Martin Gruber** hatte einen heiklen Spagat zu bewältigen, es galt die klaren Vorstellungen der Bauherrin **Iris Steger** („das ist mein Herzensprojekt"), seine eigenen Ideen und vor allem die Vorgaben der örtlichen Baukommission miteinander zu versöhnen. „Das ursprüngliche Projekt wurde nicht genehmigt, weil es zu wenig typisch für die Bauten im Tal sei, somit mussten wir einen Kompromiss realisieren", resümiert der Architekt. Besonders wichtig war ihnen, lokale Handwerker zu beauftragen und Baustoffe vom Tal zu nehmen. Gerade das könne Identität gewährleisten, Heimat schaffen. Sogleich entsteht eine rege Diskussion mit spannenden Fragestellungen: Wie kann es gelingen, Neubauten moderner Prägung in die Umgebung zu integrieren? Wie sehen zeitgemäße Lösungen aus, wenn es um Ressourcenoptimierung, Ansprüche der Gäste oder atmosphärische Details geht? Dann fällt sogar die Gretchenfrage: Welchen Tourismus wollen wir in Südtirol, es kann sich doch nicht alles nur mehr um Kubatur und Betten drehen? „Ich würde mir einfach mehr Dialog mit allen Involvierten wünschen, man sollte konträre Positionen so wie hier und heute diskutieren und gemeinsam etwas entwickeln, anstatt immer stärker die Zettelwirtschaft anzufachen", meint Gruber. Durchführungspläne hätten sich leider vielfach als „stumpfe Waffe" erwiesen, sind sich die Anwesenden einig.

Weiter geht es zum Preindlerhof, wo der ehemalige Stadel saniert und mit überraschenden Elementen versehen wurde: Eine Boulderwand für Kinder im Eingangsbereich, 2 neue Ferienwohnungen im Dachgeschoss und der originelle Gästebereich im Parterre. Tatsächlich tummeln sich dort Hasen, Hühner und Ziegen, ihre liebevoll gestalteten Gehege führen direkt ins Freie. Man nächtigt also im gleichen Haus wie die Tiere, das bäuerliche Leben wird so für die Gäste erlebbar. Die Tour führt weiter zu einem von Architektin Ulla Hell gestalteten Privathaus, macht einen Zwischenstopp beim multifunktionellen Zubau des Stacherhofes und endet schließlich in der Tischlerei Stoll mit dem charismatischen **Tischlermeister Reinhold Stoll**.

Privatinteressen versus Gemeinschaft

Eine Woche später laden **Margot Wittig**, freischaffende Architektin und Mitglied der Architekturstiftung, sowie Architekt **Carlo Calderan**, Präsident der Architekturstiftung, zur Besichtigung per Fahrrad mehrerer Bauten in Bozen. Den Auftakt bildet das 10-stöckige Wohnhaus greenwave nahe der Drususkreuzung. Mit seinen geschwungenen Balkonen, gehalten in unterschiedlichsten Grüntönen, zählt es zu den markantesten Neubauten in der Landeshauptstadt. 2019 wurde es nach eineinhalb Jahren Bauzeit fertiggestellt, 37 Parteien haben hier eine neue Wohnung gefunden.

Architekt Wolfgang Meraner konnte mit seinem ungewöhnlichen Konzept die Beteiligten der Genossenschaft überzeugen: Jeder durfte seine Vorstellungen einbringen, zudem galt es, Begegnungsräume zu schaffen. „Wir genießen hier eine sehr hohe Wohnqualität, was nicht nur auf das Gebäude selbst zurückzuführen ist, sondern auf den gemeinschaftlichen Planungsprozess", erklärt einer der Bewohner die Besonderheit.

Knapp 100 Quadratmeter brutto umfasst die Wohnfläche für seine 4-köpfige Familie, die Kosten beziffert er mit rund 400.000 Euro, Landesförderungen noch nicht abgezogen. Ein gutes Beispiel für leistbares Wohnen in Ballungszentren. Räume der Begegnung wurden im offenen Eingangsbereich geschaffen, in der Grünfläche mitsamt Spielplatz und Brunnen, aber auch durch die Auskragung der Balkone. „Automatisch kommt man so miteinander ins Gespräch, hat gleichzeitig großzügige Flächen zur Verfügung und lichtdurchflutete Wohnungen", erklärt der Architekt die wellenförmige Formengebung der Balkone. Der nicht minder imposante Wohnturm dahinter bildet in punkto Fassadengestaltung einen starken Kontrast, allerdings wurde auch hier auf die Verschmelzung zwischen privaten und gemeinschaftlichen Wohnräumen viel Wert gelegt. Nicht umsonst wurde das partizipative Projekt „WIR von den Grieser Auen – Kooperatives Cohousing" getauft, folgerichtig finden sich im Parterre Gemeinschaftsräume.

Per Fahrrad radelt die Gruppe quer durch Bozen, um in der Haslacher Straße ein weiteres, erst 2020 fertiggestelltes, ungewöhnliches Projekt zu begutachten. Dort wurden mehrere Mehrfamilienhäuser einer radikalen Sanierung unterzogen, zudem die Dachbereiche mit neuen Wohnungen erhöht. Als der federführende **Architekt Roberto Pauro** die elementaren Eingriffe – etwa Wärmedämmung und neue Fenster – erklärt, lässt sich nach und nach die signifikante architektonische Verwandlung begreifen. Aus einem anonymen alten Viertel wurde eine moderne Wohnanlage – nur die alte Parkplatzfläche mitsamt freistehender Wäscheleinen wirkt noch deplatziert. „Wir haben mit der Sanierung versucht, diesem Viertel und seinen Bewohnern würdevolles Wohnen zu ermöglichen, hatten neben funktionellen Aspekten auch eine zeitgemäße Fassadengestaltung im Auge", erläutert der Architekt.

Aufwertung von Stadtteilen

Abgeschlossen wird die architektonische Radrundfahrt in Bozen mit dem Besuch eines sanierten Wohnhauses in der historischen Altstadt, genaugenommen in der turbulenten Goethestraße: Hier war **Architekt Simon Josef Wellenzohn** gefragt, den Charme der alten Bausubstanz zu erhalten, aber gleichzeitig zeitgemäßes Wohnen mithilfe von raffinierten Lüftungsoptionen und Lichtschächten zu gewährleisten.

In den Untergeschossen finden sich Gemäuer aus dem 14. Jahrhundert, sie reichen bis zu 8 Meter unter die Erdoberfläche hinab. „Hier war alles vollgestopft mit Trümmern vom 2. Weltkrieg, die wir in mühevoller Kleinarbeit entfernt haben", schildert der Architekt. Im Erdgeschoss wurde eine großzügige Kita eingeplant, dahinter befindet sich ein ruhiger Innenhof mit viel Grün.

Die Vielfalt der Bausubstanz, allein bei den Objekten dieser beiden Begehungen ersichtlich, verlangt den Planern und Architekten fortschrittliche Lösungen ab und beschert den Besitzern bzw. Bewohnern so manch ungewöhnliches Kleinod. Dabei wird klar, dass jeder Bau seine eigene Vorgeschichte hat und damit so gut wie alle Beteiligten zu ringen haben. Doch gerade dieses Ringen beflügelt den Austausch, den Fortschritt und den gestalterischen Horizont.

Rege Diskussion im Innenhof der neuen Erweiterungsbauten des Blasla-Hofes im Gsieser Tal. lukas sölva

© Alle Rechte vorbehalten

BILDER auf abo.dolomiten.it